5 Pfennig. Abends.

Sonder-Ausgabe

5 Pfennig. Abends.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfiliale: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hans Nößler in Halle S.

Nummer 181 — Halle, Mittwoch den 5. Juli — 1916

Schwere Kämpfe beiderseits der Somme

Der amtliche deutsche Heeresbericht.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 5. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Von der Küste bis zum Ancre-Bach, abgesehen von kleineren Erkundungsgefechten, nur lebhafte Artillerie- und Minenwerfertätigkeit. Die Zahl der in den letzten Tagen auf dem rechten Ancre-Ufer unverwundet gefangenen Engländer beträgt 48 Offiziere und 867 Mann.

An der Front zu beiden Seiten der Somme sind seit gestern Abend wieder schwere Kämpfe im Gange. Der Feind hat bisher nirgends ernste Vorteile zu erringen vermocht.

Auf dem linken Maasufer verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Auf dem rechten Ufer versuchten die Franzosen erneut, mit starken Kräften, aber vergeblich, gegen unsere Stellungen nordwestlich des Werkes Thiaumont vorzukommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die kurländische Küste wurde ergebnislos von See her beschossen.

Gegen die Front der Armeen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg gerichtete Unternehmungen des Gegners wurden, besonders beiderseits von Smorgon, fortgesetzt.

Deutsche Fliegergeschwader warfen ausgiebig Bomben auf die Bahnanlagen und Truppenansammlungen bei Minsk.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Russen haben ihre Angriffstätigkeit auf der Front von Jizin bis südlich von Baranowitschi wieder aufgenommen. In zum Teil sehr hartnäckigen Nahkämpfen wurden sie abgewiesen oder aus Einbruchstellen zurückgeworfen. Sie erlitten schwere Verluste.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen: Beiderseits von Kostiuchnowka (nordwestlich von Czartorysk) und nordwestlich von Kolki sind Kämpfe im Gange. Ueber den Styr westlich von Kolki vorgedrungene russische Abteilungen werden angegriffen.

An vielen Stellen nördlich, westlich und südwestlich von Luck bis in die Gegend von Werben (nordöstlich von Beresteczko scheiterten alle mit starken Kräften unternommenen Versuche des Feindes, uns die gewonnenen Vorteile wieder zu entreißen.

Die Russen haben, abgesehen von schweren blutigen Verlusten, an Gefangenen 11 Offiziere, 1139 Mann eingebüßt.

Bahnanlagen und Truppenansammlungen in Luck wurden von Fliegern angegriffen.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer: Südlich von Barysz hatte der Feind vorübergehend auf schmaler Front in der ersten Linie Fuß gefaßt. Unser Erfolg südöstlich von Tlumacz wurde erweitert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Aussichten der Offensive.

Basel, 5. Juli. In den „Basler Nachrichten" bespricht Oberst Egli die Aussichten der englisch-französischen Offensive und schreibt, daß auf der englisch-französischen Front eine ähnliche Kriegführung beabsichtigt sei, wie sie von den Deutschen bei Verdun seit Monaten geübt werde, nur sei eben dort der wesentliche und für den Wert der Operationen ausschlaggebende Unterschied, daß die Deutschen bei Verdun ein bestimmtes Ziel hätten, das in greifbarer Nähe liege; ein solches fehle aber an dem von dem französischen Oberkommando für die Angriffsfront gewählten Abschnitt. Weder Bapaume, noch Peronne, noch St. Quentin bedeuten etwas für den Fortgang der Operationen. (Voss. Ztg.)

Das Stahlband der deutschen Front.

Genf, 5. Juli. Auch die Ergebnisse des zweiten Tages der englisch-französischen Offensive werden von der französischen Presse mit der größten Zurückhaltung und Vorsicht besprochen, und zwar wiederum auf ausdrückliche Weisung der Regierung. Die militärischen und nichtmilitärischen Kritiker stellen fest, daß das Stahlband der deutschen Front bisher wohl zurückgebogen, aber nicht zerrissen werden konnte. Man müsse damit rechnen, daß das weitere Vordringen sich nunmehr erheblich verlangsamen werde. Nur ein erster Schritt auf einem weiten beschwerlichen Wege sei zurückgelegt. Einem Vorgehen zwischen der ersten und zweiten deutschen Stellung bieten sich große Schwierigkeiten, da das Gelände durch die unzähligen Granatlöcher fast unganghar geworden ist und keinerlei Deckung bietet. Das Nachziehen der Artillerie und das Heranführen der Munition sei daher unsäglich schwer. Alle Blätter verzeichnen den Eindruck, daß der Angriff der Engländer sich viel weniger erfolgreich vollzog, als man gehofft hatte. Der Donner der gewaltigen Kanonaden auf der Angriffsfront war gestern und vorgestern, trotzdem Westwind wehte, in der ganzen Umgebung von Paris deutlich hörbar. (Voss. Ztg.)

Die Stärke der Oesterreicher im Trentino

Basel, 5. Juli. Die „Basler Nachrichten" melden aus Mailand: Die italienische Militärkritik zeigt sich sehr erstaunt über die artilleristische Tätigkeit der Oesterreicher im Etschtale. Auf jeden Fall sei ersichtlich, daß der Feind sich im Trentino nicht zu sehr geschwächt habe; Kanonen und Munition habe er sicherlich noch genug. Man erwarte auch einen österreichischen Infanterieangriff im Etschtale. Seit vier Tagen hört man in Basel von der Front her zeitweise wieder heftigen Kanonendonner. (Lok.-Anz.)

Wie ein englischer Fliegererfolg entsteht

Berlin, 5. Juli. Ein Offizier im Westen schreibt der „B. Z.": Im englischen Heeresberichte vom 26. Juni d. J. wurde gesagt:

„Ein feindlicher Drachenballon wurde außer dem bereits gemeldeten gestern von unsern Flugzeugen zerstört, so daß die Zahl auf sechs von insgesamt fünfzehn stieg. Alle sechs Ballons sah man in Flammen gehüllt niedergehen."

Wie sich dieser Vorfall in Wahrheit abspielte, kann ich aus eigener Wahrnehmung schildern: Ich ritt am Sonntag den 25. Juni unweit eines unserer Fesselballons und beobachtete längere Zeit das Beschießen der englischen Flieger, das durch die ungefähr 2000 Meter hochziehenden Wolken sehr erschwert wurde. Denn die Wolken boten den Fliegern Gelegenheit, alle Augenblicke zu verschwinden. Da ging ein Doppeldecker in steilem Fluge herunter, von Artillerie stark beschossen; fast über mir, wohl 1000 Meter hoch, kehrte er plötzlich scharf um und flog, sich noch stärker senkend, weiter, so daß mein erster Gedanke war: er ist angeschossen und muß notlanden. Also rasch im Galopp ihm nach, um zu verhindern, daß er bei der Landung seinen Apparat anstreckt. Immer tiefer gehend schien plötzlich das ganze Vorderteil in Flammen zu stehen. Aha! er brennt. Aber nein! Was ist das? Ich hatte den Fesselballon vergessen, mit lautem Zischen und Pfeifen fuhren aus den Flammen 20 Raketen heraus, Richtung Ballon. Der Engländer machte eine scharfe Kurve, die beabsichtigte Wirkung aber blieb natürlich aus. Der Ballon sandte dem Flieger noch als Dank einige Maschinengewehrschüsse nach. Leider entkam der Engländer. In seinem Geiste aber scheint „der Fesselballon in Flammen gehüllt niedergestürzt zu sein."

Eine Rede Venizelos'.

(T. U.) **Rotterdam**, 5. Juli. Venizelos hielt den „Times" zufolge gestern in Athen vor ihm nahestehenden Abgeordneten und Deputierten eine große Rede, in der er sich über seine Zukunftspläne sehr vorsichtig aussprach. Er erklärte vielmehr, sein Programm erst nach der Auflösung der Kammer darlegen zu wollen. Venizelos schloß: Ich bin in den Bergen von Kretha als Revolutionär aufgewachsen, doch glaube ich heute, daß freie Staaten zu ihrer Entwicklung Frieden brauchen. Nur ist Stillstand kein Friede, wie meine Gegner offenbar glauben. Ihre Politik würde mit der Uebergabe des Landes an den Feind geendet haben, während ich den Aufstieg des Hellenismus will, und den will ich im Schutze der große Nationen, die für die Freiheit zu kämpfen suchen. (Berl. Tgbl.)

Artilleriekämpfe am Wardar.

(W. T. B.) **Bern**, 5. Juli. **Die Sonderberichterstatter der Pariser Blätter melden heftiges Geschützfeuer auf dem linken Wardarufer. Französische Flieger streifen bis nach dem griechischen Fort Rupel (das von den Bulgaren besetzt wurde), wobei sie die Barbarei begingen, die Ernte im Strumitzatal anzuzünden.**

Der bescheidene Sarrail.

(W. T. B.) **Bern**, 5. Juli. Der Berichterstatter des „Journal" bei der Armee Sarrails befragt sich in einer längeren Sondermeldung mit der Lage des Orientheeres der Alliierten, die nicht so rosig scheine, wie sie sein müßte, um dem Drängen der Pariser Blätter aller Schattierungen nach aktivem Eingreifen nachzukommen. Den Gesundheitszustand der Truppen bezeichnet der Berichterstatter als im allgemeinen befriedigend trotz der herrschenden Gluthitze, die die Mannschaften erschöpfe, sowie trotz der Schwierigkeiten in der Verpflegung, zumal mit Wasser, die sich ganz allgemein auf der gesamten Fronklinie schwer fühlbar machten. Indessen scheine es nicht übertrieben, tröstet der Mitarbeiter des „Journal", wenn ich sage, daß wir gegenüber dem Feinde Herr der Lage sind. Jedenfalls sind wir sicher, dessen Streitkräfte fest an ihre Stellungen zu fesseln, die uns gegenüberstehen. Zusammenfassend sagt der Berichterstatter, es sei von Interesse, diese wirkliche Lage der Orientarmee zu kennen in einem Augenblick, in dem die Dinge auf allen Fronten eine neue Wendung nähmen.

Der Fliegerangriff auf Sofia.

Budapest, 5. Juli. „Az Est" meldet aus Sofia: Zum Fliegerangriff auf die bulgarische Hauptstadt werden folgende Einzelheiten bekannt: Der feindliche Aeroplan glitt verhältnismäßig niedrig dahin. Er überflog die innere Stadt und dann die Außenstadt. Vom Flugzeug wurden acht Bomben abgeworfen. Ein serbischer Gefangener wurde getötet, die Wand eines Hauses stürzte ein, außerdem fiel ein bulgarischer Soldat dem Angriff zum Opfer. Die Abwehrkanonen, mit denen auf die Flugmaschine gefeuert wurde, trafen diese. Das Flugzeug begann zu schwanken und flüchtete. In der Stadt herrscht die größte Ruhe, und die Kammer setzte ihre Beratungen fort. Der feindliche Aeroplan war französisches Erzeugnis. (Lok.-Anz.)

Ein holländischer Dampfer aufgebracht.

(T. U.) **Rotterdam**, 5. Juli. Ein holländischer Logger, von Lapwich unterwegs, wurde durch die englische Marine nach Leerwik aufgebracht.

(Berl. Tgbl.)

Die Kämpfe in Ostafrika.

(W. T. B.) **London**, 5. Juli. (Mitteilung des Kriegsamtes.) General Smuts berichtet: Generalmajor van Deventer, der am 24. Juni den Feind aus allen vorbereiteten Stellungen im Raume von Kondao Irangi vertrieben hat, verfolgt jetzt denselben gegen die Zentraleisenbahn hin. Westlich vom Viktoriasee haben unsere Kräfte Bukoba besetzt und das Gebiet von Karagwe gesichert.

Preissteigerung der englischen Schiffe.

Rotterdam, 5. Juli. „Daily Mail" berichtet: Die riesige Zunahme der englischen Schiffsfrachten hat bewirkt, daß in den letzten Monaten die Preise für Schiffe stark gestiegen sind. Obgleich am Ende des vergangenen Jahres gesagt wurde, daß der Markt nicht höher gehen könnte, haben sich die Schiffspreise seitdem verdoppelt, in manchen Fällen verdreifacht. Der Dampfer „Fandango", der 2290 Registertonnen hält und im letzten November für 40 000 Pfund verkauft wurde, hat in dieser Woche für den Preis von 88 750 Pfund einen neuen Käufer gefunden. Der Dampfer „Tosan Maru", der 3876 Tonnen hält, und vor dem Kriege im Jahre 1913 den Preis von 24 000 Pfund erzielte, ist vor kurzem für 160 000 Pfund verkauft worden. Auch für Segelschiffe werden gute Preise bezahlt. So ist das Segelschiff „Haakon" (1614 Registertonnen) in dieser Woche zum Preise von über 90 000 Pfund verkauft worden. Im November 1915 kostete es 3650 Pfd.

(Berl. Tgbl.)

Gegen die Bukarester Kriegshetzer.

Budapest, 5. Juli. Aus Bukarest wird gemeldet: Die sozialistischen Arbeiter hielten wieder eine Versammlung ab, nach der eine große Kundgebung gegen die russische Gesandtschaft und gegen die russenfreundlichen Politiker veranstaltet wurde. In der Versammlung, an der mehrere tausend Arbeiter teilnahmen, wurden nicht nur die Galatzer Vorfälle, sondern auch die äußere Politik besprochen. Zum Schluß wurde folgende Entschließung angenommen: Die Arbeiterschaft erklärt, daß sie weiterhin nicht dulden werde, daß die zum Krieg hetzenden Parteien die rumänische Regierung fortwährend terrorisieren, hierdurch das Land verhindern, seine wirtschaftlichen Geschäfte glatt abzuwickeln, vom Ausland die Einfuhr von Waren zu erleichtern und so der Teuerung Einhalt zu gebieten. Die Entschließung fordert die Regierung auf, zu erklären, daß sie bis zur Beendigung des Krieges neutral bleibe. Nach der Versammlung zog die Menge zuerst vor das Haus der russischen Gesandtschaft und rief: „Nieder mit Rußland! Nieder mit den russischen Spionen!" und von dort vor die Redaktion des „Universul", wo die Rufe ertönten: „Nieder mit Take Jonescu! Nieder mit den Dienern Rußlands!"

(Lok.-Anz.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191607059/fragment/page=0001

Die englisch-französische Offensive.

Der Militärkritiker Stegemann schreibt über die am Sonntag begonnene englisch-französische Offensive an der Westfront:

Die Rückkehr zum Bewegungskrieg im Westen ist heute, in so vorgerücktem Stadium der Feindseligkeiten, für die Deutschen schwierig, weil die Zentralmächte jeden Quadratmeter hinter ihrer Front als Wirtschaftsgebiet bewerten müssen, aber militärisch von ihnen nicht zu scheuen. Gelingt ein Durchbruch der deutschen Front im Westen, so kann er nur dann zu einer Aufrollung der deutschen Front führen, wenn er konzentrisch wirkt, also etwa wieder auf den Schenkel des Winkels Ypern-Noyon-Verdun angeordnet wird, oder an einer andern Stelle eine so breite Lücke reißt, daß diese durch rückwärtige Stellung nicht mehr geschlossen und der vorquellende Gegner durch flankierende Angriffe nicht mehr gestellt werden kann. Da die Front aber in der Tiefe so ausgestaltet ist, daß das ganze System unmittelbar auf der Grundstellung am Rhein aufsitzt, so ist nicht anzusehen, wie solches Schichtengebilde mit Erfolg durchstoßen werden kann.

Der Durchbruch an sich erfordert überdies ungeheures Material und peinliches Zusammenarbeiten, sowie rücksichtsloses Einsetzen der lebendigen Kräfte. Material und lebendige Kraft sind auf seiten der Engländer zweifellos in höchstem Maße vorhanden, und an opferwilliger Angriffslust fehlt es wohl nicht. Man kann auch annehmen, daß das Zusammenarbeiten der Stäbe und der Truppenführer und der verschiedenen Waffen sich seit Neuvechapelle und Loos sehr vervollkommnet hat, aber ob man damit der Feuertechnik und allen unvorhergesehenen Wendungen, vor allem auch den operativen Gegenmaßnahmen des Verteidigers gewachsen ist, das bleibt eine Frage, die nur durch die Offensive selbst beantwortet werden kann. Wäre die französische Armee nicht so stark bei Verdun verwickelt und dort so empfindlich geschwächt worden, wie dies unwidersprochen der Fall ist, so stünde die englisch-französische Offensive heute jedenfalls besser da, so aber bleibt zu fragen, was die Franzosen ihr an Kraft mitgeben können. Daß sie selbst starke deutsche Kräfte bei Verdun binden, ist klar, spricht aber erst mit, wenn der Gegner die defensive Bewegungsfreiheit verliert, denn die Verteidigung von Verdun ist in die letzten Schranken verwiesen.

Es wird sich im Laufe der Offensive zeigen, ob die Engländer zwischen Ypern-Armentières-La Bassée, La Bassée-Souches-Arras, Arras-Albert-Frise-Chaulnes und Chaulnes-Roye-Noyon allein anfaufen, oder ob auch General Pétain zwischen Noyon und den Argonnen, sei es auf dem Plateau von Nouvron oder an den Brückenköpfen von Soissons, Venisel und Berry-au-Bac oder in der Champagne, zum kombinierten Durchbruch ansetzt. Schließlich ist nicht zu vergessen, daß die deutsche Front eine strategische Flanke besitzt, nämlich an der belgischen Küste, wo zwar ebenfalls starke Befestigungen angelegt sind, Angriffe von See her aber immer möglich bleiben, wenn sie auch geringen Erfolg versprechen.

z.

Das englisch-belgische Abkommen vor dem Kriege.

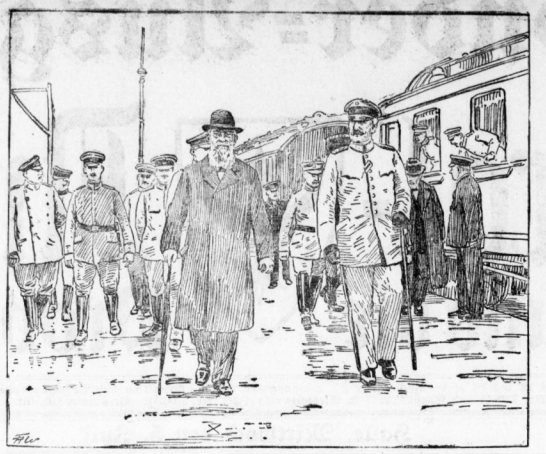
Auf die zwischen Belgien und England vor dem Kriege bestehenden militärischen Abmachungen werfen ein neues Licht die von Goerahaja (Niederländisch Indien) der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zugegangenen und dort wörtlich abgedruckten, notariell angenommenen Aussagen eines deutschen Ehepaares und eines Oesterreichers. Aus ihnen geht hervor, daß vor dem Kriege englische Offiziere in Belgien tätig waren, um die Vorbereitungen für die militärische Aktion der englischen Truppen im Falle einer englischen Landung zu treffen. Daß diese Vorbereitungen sich bis auf die genaue topographische Aufnahme des Landes erstreckten, ist schon aus den veröffentlichten englischen Flieger- und Kriegskarten bekannt. Hier finden wir nun eine ausdrückliche Bestätigung und erfahren zu gleicher Zeit Einzelheiten über die Kommission, die seinerzeit in Belgien hoch wohl mit Erlaubnis der belgischen Regierung tätig gewesen ist. Der in Malang (Java) wohnende, aus Flensburg gebürtige Pflanzer Petersen hat folgendes vor dem Notar ausgesagt:

Unter meinen Assistenten der „New Darvel Bay (Borneo) Tobacco Plantations Limited" in British North Borneo, der ich als Leiter vorstand, befand sich ein gewisser, in Indien geborener, aus altenglischer Soldatenfamilie stammender Herr C. W. Marsh Smith, Leutnant a. D. der englischen Feldartillerie, der vor seinem Abgang zu einer Maschinengewehrabteilung kommandiert gewesen war. Er war ein gebildeter Mann, der von den damaligen politischen Zuständen sehr gut unterrichtet zu sein schien. Er sprach sehr gut deutsch und machte oft Gebrauch von dieser Sprache, wenn er sich mit mir und meiner Frau unterhielt. Als wir eines Tages im April 1914, ehe ich ihn mit besonderem Auftrag auf eine Außenstation versetzte, über die Möglichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und England sprachen, und ich wieder meine Meinung aufrecht hielt, daß ein solcher zu den Unmöglichkeiten gehöre, behauptete er steif und fest, daß ein solcher schneller ausbrechen würde als man sich denke. Seiner Meinung nach schon innerhalb Jahres. Er begründete seine Ansicht in folgender Weise:

„England ist auf diesen Krieg vorbereitet, ich selber bin einem Stab von Offizieren zugeteilt gewesen, der viele Monate lang in Belgien damit beschäftigt war, die für den kommenden Krieg strategisch wichtigen Punkte zu vermessen und kartographisch aufzunehmen. Wir haben Landungsplätze wie Ostende, Zeebrügge und Heist genau untersucht und in deren Hinterland Vermessungen, hauptsächlich für Artilleriestellungen, gemacht. Unser ganzer Landungs- und Durchgangsplan in Belgien liegt fertig. Wir wissen, daß unsere und die französische Artillerie der deutschen weit überlegen ist. Besonders werden unsere Maschinengewehre für die Deutschen eine Ueberraschung bringen. Gegen diese werden sie niemals Stand halten können, und im Verein mit Rußland und Frankreich werden wir Deutschland in ganz kurzer Zeit schlagen."

Außer den erwähnten Städtenamen nannte Leutnant Marsh Smith noch eine große Reihe andere, die mir nicht mehr erinnerlich sind, aus denen aber hervorging, daß er sehr genaue Kenntnisse der Topographie Belgiens hatte. Er war scheinbar in betreff der Kriegsmöglichkeiten gut orientiert, aber zu seinem Leidwesen mußte er selbst erfahren, daß es mit der deutschen Artillerie doch nicht so schlecht bestellt war. Anfang Oktober ging er, wenn auch mit Zagen und Bangen, nach England, um sich zu stellen. Eine seiner letzten Aeußerungen mir gegenüber war: „Wenn ich nur nicht verwundet werde, denn das ist schrecklich." Einige Monate später wurde er in Flandern durch einen Granatsplitter verwundet, wenn auch nicht lebensgefährlich. Es war das Letzte, was ich von ihm gehört habe.

Die Frau Petersen, Ehefrau des Herrn Petersen, erklärte, daß die vorstehende, durch ihren Ehemann abgegebene Erklärung der Wahrheit gemäß ist, und daß sie die in der Erklärung abgegebenen Aeußerungen des Herrn Marsh Smith ebenfalls selbst aus dessen Munde gehört habe. Eine Aussage ähnlichen Inhalts mit Bezug auf die Erzählungen des Marsh Smith machte der österreichische Pflanzer Zander. Aus seiner Aussage geht hervor, daß der Leutnant, wie er in einer Zeitung gelesen hat, als Angehöriger des „The Buffs" genannten Regiments verwundet wurde.



Empfang des deutschen Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf (×) auf dem Bahnhof von Pleßkstock durch Generalleutnant Freiherrn von Seckendorf.

Neue Bundesratsverordnungen.

Hülsenfrüchte.

Eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 29. Juni ordnet eine Anzahl Aenderungen der Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten vom 26. Aug. 1915 (in der gegenwärtig geltenden, geänderten Fassung) an. Die wichtigsten sind die folgenden: Der Absatz von Erbsen, Bohnen und Linsen erfolgt künftig an eine vom Reichskanzler noch zu bestimmende Stelle; die Verfütterung von Hülsenfrüchten ist vorbehaltlich der besonderen Regelung für die zu Futterzwecken angebauten Arten verboten. Die gesamte Ernteuenge an Hülsenfrüchten ist unmittelbar nach Einbringung der Ernte den von der Landeszentralbehörde zu bestimmenden Stellen anzuzeigen. Von der Anzeigepflicht ausgenommen sind nur Mengen unter 25 Kilogramm (bisher ein Doppelzentner) von jeder Art. Das Verbot der Verarbeitung ohne Zustimmung der mit der Bewirtschaftung betrauten Stelle wird auf das Schälen ausgedehnt. Die Mengen zum Selbstverbrauch oder die Mengen für die Lieferung an Naturalberechtigte können von Reichskanzler beschränkt werden. Ganz neu geregelt ist der Saatgutverkehr. Saatgut muß von der mit der Bewirtschaftung der Hülsenfrüchte betrauten Stelle freigegeben und darf nur durch die von der Landeszentralbehörde bezeichnete Saatstelle abgesetzt werden. Diese kann im Einverständnis mit jener innerhalb der vom Reichskanzler vorgeschriebenen Grenze die Preise festsetzen. Nicht zu Saatzwecken verwendetes Saatgut ist, soweit die Mengen 25 Kilogramm jeder Art übersteigen, spätestens bis 31. Mai 1917 bei der Bewirtschaftungsstelle anzumelden und von dieser zu übernehmen.

Buchweizen und Hirse.

Durch eine weitere Verordnung vom 29. Juni ist der Verkehr mit Buchweizen und Hirse in derselben Weise geregelt wie der mit Hülsenfrüchten. Den Buchweizen- und Hirsemühlen sowie Nährmittelfabriken kann von der mit der Bewirtschaftung betrauten Stelle mit Genehmigung des Reichskanzlers gestattet werden, Buchweizen freihändig unter Benutzung von Bezugsscheinen im Inlande anzukaufen; die so erworbenen — mit Hilfe der Bezugsscheine streng kontingentierten — Mengen werden von der Beschlagnahme frei.

Brotgetreide und Mehl.

Die Bekanntmachung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1916, die der Bundesrat in seiner Sitzung vom 29. Juni beschlossen hat, enthält lediglich eine Anzahl von Abänderungen und Ergänzungen der bisherigen Verordnungen, die in der Hauptsache sämtlich in Geltung bleiben und auf das neue Erntejahr 1916/17 erstreckt werden. Aus diesem Charakter der Verordnung ergibt sich ohne weiteres, daß der bisherige Aufbau der Getreideversorgung grundsätzlich und technisch im wesentlichen unverändert erhalten worden ist. Wie bisher wird das Brotgetreide für den Kommunalverband, in dem es gewachsen ist, beschlagnahmt und von diesem und der Reichsgetreidestelle bewirtschaftet. Wie bisher wird den Kommunalverbänden, bei denen die nötigen wirtschaftlichen, technischen und finanziellen Voraussetzungen gegeben sind, die Selbstbewirtschaftung gestattet; gefordert wird nunmehr allerdings, daß das im Bezirke des selbstwirtschaftenden Kommunalverbandes zu erntende Getreide mindestens für drei Monate zu seiner Versorgung ausreicht. Das Mehlmonopol der Kommunalverbände bleibt ebenso unberührt, wie ihre Verpflichtung zur Verbrauchsregelung; zu den Aufgaben der letzteren tritt die Ueberwachung des in den Bezirk des Kommunalverbandes eingeführten ausländischen, der Beschlagnahme nicht unterliegenden Brotgetreides und Mehls, sowie des aus ausländischem Getreide im Inlande hergestellten Mehls.

Saatgetreide.

Neu geregelt ist des ferneren der Verkehr mit Saatgetreide. Veräußerung, Erwerb und Lieferung von Saatgetreide sind künftig nur mehr gegen Saatkarten erlaubt. Die Saatkarten werden auf Antrag vom Kommunalverband, in dessen Bezirk der Ausfaat erfolgen soll, bei Händlern vom Kommunalverband, in dessen Bezirk der Händler seine gewerbliche Niederlassung hat, ausgestellt. Der Handel bedarf einer Konzession, die von der Reichsgetreidestelle oder von der von ihr bezeichneten Stelle erteilt wird.

Von den übrigen Veränderungen und Ergänzungen seien als wichtigste hervorgehoben: die den selbstwirtschaftenden Kommunalverbänden gegebene Befugnis, das auf sie entfallende Brotgetreide innerhalb ihres Bedarfsanteils, anstatt es ganz vermahlen zu lassen, zu einem Teil auch zur Herstellung von Grieß zu verwenden; das dem Direktorium der Reichsgetreidestelle im Interesse ungestörter Einhaltung der Backvorschriften eingeräumte Recht, bei der Lieferung aus den Ueberschußverbänden anzuordnen, ob Roggen oder Weizen zu liefern ist (wobei jedoch die eigenen Bedürfnisse der Ueberschußverbände zu berücksichtigen sind); das neugeschaffene Recht der Reichsgetreidestelle, außer über die Verschrotung von Brotgetreide zu Futterzwecken auch über die Verwendung des nicht mahlfähigen Brotgetreides nach eigenem Ermessen Bestimmungen zu treffen; die Befugnis der Reichsfuttermittelstelle, eine von ihr bestimmte Menge Kleie bei der Verteilung nach dem allgemeinen (unverändert gebliebenen) Schlüssel für besondere Zwecke zurückzubehalten und die parallele Befugnis der Landesfuttermittelstellen oder Landeszentralbehörden, von dem allgemeinen Schlüssel der Kleieverteilung abzuweichen; endlich die Bestimmung, daß hinterzogenes oder solches Getreide oder Mehl, das der bestimmte Menge Kleie bei der Verteilung nach dem allgemeinen (unverändert gebliebenen) Schlüssel für besondere Zwecke zurückbehalten und die parallele Befugnis der Landesfuttermittelstellen oder Landeszentralbehörden, von dem allgemeinen Schlüssel der Kleieverteilung abzuweichen; endlich die Bestimmung, daß hinterzogenes oder solches Getreide oder Mehl, das der landwirtschaftliche Selbstversorger vorschriftswidrig zu verwenden sucht, ohne Zahlung eines Preises enteignet werden kann. Eine Anzahl anderer Aenderungen sind von geringerem allgemeinen Interesse, teilweise auch bloß rein gesetzestechnischer oder redaktioneller Natur.

Die Verwertung von Tierkörper- und Schlachtabfällen.

Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 29. Juni ferner eine Bekanntmachung über die Verwertung von Tierkörper- und Schlachtabfällen erlassen. Hiernach sind die in größeren Abdeckereien anfallenden Tierkörper und Tierkörperteile sowie die in größeren Schlachthäusern und Schlachtbetrieben anfallenden, zum menschlichen Genusse nicht verwendbaren Schlachtabfälle zur Futtermittel und Fette zu verarbeiten mit Ausnahme von Häuten, Futen, Hörnern, Klauen, Wolle, Borsten und Federn. Bestimmungen über die Art der Verarbeitung werden die Landeszentralbehörden erlassen; dabei wird die sachkundige Mitwirkung des Kriegsausschusses für Ersatzfutter und des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette herangezogen werden. Die erzeugten Futtermittel und Fette werden nach den bestehenden Verordnungen bewirtschaftet; den Besitzern öffentlicher Schlachthäuser und kommunaler Abdeckereien ist jedoch auf Antrag eine Teilmenge bis zu einem Drittel des gewonnenen Futters zur eigenen Verwendung zu überlassen. Durch sachgemäße Verwertung der Abfälle wird eine erhebliche Vermehrung der verfügbaren Mengen in Futtermitteln besonders wertvoller Art erzielt werden.

Ehrentafel.

Tapferkeit und Pflichttreue.

Am 29. Juli 1915 vormittags begann schweres französisches Artilleriefeuer auf die Stellung der 1. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 92 und nahm von Stunde zu Stunde an Heftigkeit zu; an verschiedenen Stellen wurde der Graben vollständig eingeschossen und in die Linie der Verteidiger empfindliche Lücken gerissen. Beinahe acht Stunden hatten die Leute in dem verheerenden Feuer ausgehalten, als gegen 4 Uhr 30 Minuten nachmittags der Gegner zum Sturm ansetzte. In diesem Augenblick war es der Unteroffizier Menke (aus Oldendorf bei Melle), der dauernd auf seinem Beobachtungsposten geblieben war, der die im Graben sich deckenden und durch das fortwährende Feuer zum Teil völlig benommenen Leute durch das Beispiel seiner persönlichen Tapferkeit ermunterte. Er selber stellte sich unbeachtet des rasenden Infanteriefeuers hoch aufgerichtet in den Graben und feuerte auf die den Berg heraufkommenden französischen Sturmkolonnen, indem er sich durch einen Wehrmann ein geladenes Gewehr nach dem anderen reichen ließ.

Nun eröffneten auch die übrigen Leute ein wirksames Feuer auf den tapfer anstürmenden Gegner und verhinderten ihn am Eindringen in den Graben. Trotz eines Streifschusses, der ihm die rechte Backe und das rechte Ohr aufriß, ließ Menke sich nicht verbinden, sondern feuerte unter dauerndem Ermutigen seiner Leute ruhig weiter, bis ein Querschläger in der Stirn seinem Heldenmute ein Ende setzte.

Der Angriff der französischen Alpenjäger wurde abgeschlagen, und die Stellung blieb im Besitz der Kompagnie.

Kriegsallerlei.

London und die Frontnachrichten.

Die Nachricht von der neuen Offensive der Alliierten an der Westfront gelangte Sonnabend nachmittag nach London. Auf den Straßen wurden den Zeitungsverkäufern die Blätter aus der Hand gerissen und überall herrschte große Begeisterung. Als die Extrablätter am späten Nachmittag die ersten Mitteilungen von dem Ergreifen der englischen Offensive bestätigten, geriet ganz London in einen Siegestaumel. Abends wurden alle von der Front einlaufenen Nachrichten dem Publikum im Theater durch Lichtbilder mitgeteilt, und Schauspieler wie Publikum brachen in laute Hurrarufe aus. Besonders groß aber war die Freude unter den in London befindlichen Soldaten. Die Abendzeitungen veröffentlichten die eingelaufenen Meldungen mit riesenhaften Ueberschriften in fettgedruckten Typen und das Publikum schlug sich auf den Straßen, um möglichst schnell in den Besitz der Zeitung zu gelangen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von der englischen Offensive über die ganze Stadt. Zum erstenmal wieder nach langer Zeit wimmelte das Volk auf den Straßen, und die Soldaten begrüßten die Nachricht mit begeistertem Cheers. Alle verstanden den amtlichen Bericht dahin, daß das, was jetzt geschieht, der Beginn großer Ereignisse ist, und die Freude war um so größer, weil man die längste Zeit der Auffassung war, daß die Engländer an ihrem Teile der Front untwirksam ständen, während die Franzosen die furchtbaren Kämpfe bei Verdun zu bestehen hätten. Auch in den Citykreisen hat sich in letzter Zeit wieder mehr Optimismus geltend gemacht und überall hofft man, daß wichtige Entscheidungen bevorstehen. Allerdings verzehlt man sich nicht, daß der Feind sehr stark ist und in äußerst festen Stellungen steht, so daß man mit kolossalen Schwierigkeiten und großen Verlusten rechnet.

Deutsche Post im Fort Vaux.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Im Fort Vaux war die tapfere Schar meines Regiments nun schon seit Tagen eingedrungen und wehrte die immer neuen Anstürme der Franzosen glänzend ab. Jede Entbehrung ertrugen sie gerne, die Braven. In den düsteren Gängen saßen sie und warteten auf das Zeichen zum Losschlagen, aber noch einen Wunsch hatten sie alle, die Post zu erhalten, ein Zeichen von daheim, von Frau und Kind. Ein Kompagnieführer, ein alter Haudegen, ein Draufgänger wie Blücher, wollte diesen Wunsch der Leute erfüllen. Ein junger Soldat und ich meldeten uns freiwillig zur Einbringung der Post. Zweimal mußten wir auf unserem Wege nach dem Fort zurückgehen, nicht etwa den schweren Granaten zuliebe, die uns ihre Melodie zum Geleite auffpielten, sondern weil wir mehrfach die Richtung verfehlten. Wie soll man auch ein Granatloch von dem anderen unterscheiden! Aber wir fanden uns durch ins Ziel, in dem kaum noch die Ueberreste einstigen Dorfes Vaux zu erkennen sind. Nur die Bahngeleise und einzelne herumliegende, halbverkohlte Balken lassen mit Hilfe der Karte die einstige Lage des Dorfes feststellen. Nun ging es bergauf, rechts, kaum zwei Kilometer entfernt, lag die stolze Feste Douaumont in hellem Sonnenlicht. Schwere Schwefelgranaten schlagen in der Nähe ein und verbreiten ihren gelben Dampf; Brandgranaten mischen sich unter sie; ein buntes Feuerwerk. Dicke Schrapnells werfen fieberhaft halbmetertiefe Löcher aus dem zerfurchten Boden. Alles, was man ringsum hört und sieht, mahnt zur größten Eile, aber wie soll ein alter Krieger Lauffchritt bergauf machen, wenn er schon bald vierzig ist und dazu noch Hotelier. Der Witze ist da, aber das Herz ist schwach und der Durst unerträglich. Aber es muß gehen; schon sehen wir die Kuppe des Forts unter den zerschossenen Steinmassen sinnbildlich vor uns, noch fünf Minuten und wir sind dort. Unglücklicherweise sind wir zu weit links abgekommen und erreichen auf französischer Seite das Fort. Die Franzmänner haben uns bemerkt und schicken uns nun gruppenweise ihre dicken Brocken herüber. Endlich sind wir glücklich im Fort angelangt: die erste deutsche Post im Fort Vaux ist bald verteilt und überall sieht man freudestrahlende Gesichter sich über die Briefe aus der Heimat beugen.

Karte zum englisch-französischen Angriff an der Westfront.

Kriegshumor.

Immer ruhig! Im Schützengraben stehen ein Wehrmann und ein vor kurzem an die Front gekommener Ersatz auf Posten. Plötzlich fällt ein Artillerieschuß. Schnell fragt der Ersatz: „Das war doch, unsere?" Im Gemeinen Augenblick schlägt die feindliche Granate dicht hinter dem Graben ein, und ruhig antwortet der Wehrmann: „Na, jetzt ists unsere!"

(„Die Wacht im Osten.")

Guter Rat. „Der Hollmann hat mich einen Lausbuben genannt — muß ich ihn deshalb fordern?" — „Nuhnn! Lassen Sie sich entlausen!" („Ulk".)

Schlecht bestellt. „Professoren, Architekten, Schriftsteller, Komponisten — himmelbombenelement, ist denn bei der ganzen Kompagnie nicht 'n einziger intelligenter Kerl?! Ich brauch' einen Schuster!" („Mlieg. Bl.")